

und richtet endlich an die Opferbereitschaft und Hochherzigkeit der Firma Straß und Sohn einen warmen Appell, indem sie dieselbe ersucht, ihr Geschäft fortzuführen im Interesse der Stadt und zum Besten der Arbeiter."

Auerbach. Vom Montag, den 14. d. M., an bis Freitag, den 18. Dezember, sind die diesjährigen Wahlfähigkeitsprüfungen im diesigen Seminar abgehalten worden. Mittwoch und Donnerstag wohnte denselben der Geheim-Schulrath Dr. Bornemann aus Dresden bei. Die Ergebnisse der schriftlichen, praktischen und mündlichen Leistungen der Geprüften stellen sich so, daß 2 derselben die I. (vorzüglich), 4 die II. (recht gut), 12 die III. (gut), 6 die IV. (ziemlich gut) und 2 die V. (genügend) Hauptcensur erhalten. In Bezug auf sittliche Führung konnte nur zweien der 26 Kandidaten die I. Note (völlig befriedigend) nicht erteilt werden. Einer wiederholten musikalischen Prüfung hat sich nur ein Kandidat unterworfen. 13 Kandidaten haben sich einen höheren Censurgrad erworben, als derjenige war, den sie bei ihrer Abgangsprüfung erhielten. Es ist das nicht bloß ein ehrendes Zeugnis für das erfolgreiche wissenschaftliche Streben unserer jungen Lehrerschaft, sondern auch für die Bildungsanstalt derselben, die es verstand, zu einem ernstlichen Streben anzuregen.

Für jeden geschäftskundigen Kaufmann ist die Ausschmückung seines Schaufensters von mindestens ebenso großer Wichtigkeit, wie alle Zeitungserclamen. Aufsehenerregend, originell! Das ist das Motto. Größere Geschäfte haben ihre besonderen Schaufensterarrangements, die diese Specialität als eine Art Kunst oder Wissenschaft pflegen. Eine besondere Idee hat ein Kürschner zu Vorna ausgeführt. Statt ausgestopfter Pelzwerkträger hat er einen lebenden Steinmarder im Schaufenster und es gewährt den Passanten des dortigen Reichsteinweges einen interessanten Anblick, dieses scheue, seltene, in seiner Behendigkeit allerliebste Thierchen beobachten zu können. Es ist von einem Gärtner erworben worden, der es jung eingefangen und aufgezogen hat. Wenn dieses Beispiel viel Nachahmung findet, wird man wohl eines Tages einen lebendigen Eisbären oder Königstiger im Schaufenster eines Rauchwaarenhändlers bewundern können.

Sie schnupft!

Humoreske von P. Giesbert.
(3. Fortsetzung.)

Dankmar war für die nächste Zeit jede Lebensfreude verdrorben; er hatte früher im Verein einiger junger lustiger Künstler, als der Lustigsten einer, „Kneiperei“ mitgemacht, bei denen in üblicher deutscher Weise gut getrunken und schlecht gesungen wurde. Er that es nicht mehr, weil er, nachdem die Geschichte seiner „schnupfenden Venus“ herumgekommen war, den harmlosesten Gesangsvers, der zufällig vom Schnupftabak handelte, als Anspielung auf sich auffasste.

Nun schrieb auch noch Elvire. Ja! sie antwortete ausweichend und räthselhaft, aber sie antwortete: „Werther Freund“, schrieb sie, „Sie fragen etwas unumwunden. Es giebt Vieles im Leben, was nicht „ja“ und nicht „nein“ ist, und auf eine Frage, die die Ehe betrifft, kann man doch nicht so schnell antworten, wie an der Table d'hôte, wo Einem ein galanter Herr die Compottschüsseln mit einem „Belieben Sie“ hinreichet. Offen gesagt: ich kenne Sie noch zu wenig. Wir sprachen wohl von Diefem und Jenem, Sie haben die Gesellschaften, in denen wir verkehrten, durch Ihre humoristischen Launen, durch Ihre ergötzlichen improvisirten Zeichnungen, durch Ihre (erinnern Sie sich noch?) famosen chinesischen und japanesischen Fischreden, bei denen Sie pfeifen, schnalzen und grunzen, sehr erheitert und mich auch. Das ist aber auch Alles und, wie ich glaube, als Kenntniß des Charakters zu wenig. Wollen wir uns kennen lernen? Ich bin 32 Jahre und vernünftig genug, um nicht wie ein Backfisch, der noch in den Mond starrt, meinen Wunsch verschämt zu verheimlichen. Ja! ich möchte Sie näher kennen lernen, denn Sie interessieren mich; nicht wegen Ihrer humoristischen Neugierlichkeiten, die die Menge ergötzen, sondern weil Sie ein guter Mensch zu sein scheinen. Um dies Näherkennnenlernen zu ermöglichen, müßten wir uns auch öfter sehen und wie dies zu bewerkstelligen ist, das überlasse ich Ihrer Initiative. — An mir, das sage ich Ihnen im Voraus, werden Sie nichts Bemerkenswerthes finden; ich habe keine Eigenthümlichkeiten; Sie dagegen scheinen mir eher ein Mensch zu sein, der, originell von Charakter, vielleicht auch seine Eigenheiten hat. Also, wenn möglich, auf Wiedersehen. Ihre Elvire Förster.“

Dankmar lachte hämisch auf, als er diesen Brief las. Keine Eigenthümlichkeiten! Schnupfen, das nennt sie keine Eigenthümlichkeiten!

Und doch reisten seit dem Empfang jenes Briefes Entschlüsse sonderlicher Art in Dankmars Brust. Sei es, daß das Leben der Weltstadt ihm schon schaal erschien und er für seinen Genius neue Anregung haben wollte, sei es, daß ihn Elvire trogdem und alledem, trotz Kapé und Schneberger doch noch interessirte, genug! er traf Vorbereitungen, Berlin den Rücken zu kehren. Er setzte sich mit belletristischen Blättern in Verbindung, um architektonische Zeichnungen aus Nürnberg zu liefern und so seinen Lebensunterhalt in der

fremden Stadt zu sichern. Er wollte, um über Elvire ganz in's Klare zu kommen, sich selbst davon überzeugen, ob sie wirklich dem Schnupftabak unrettbar verfallen sei. Dann erst wollte er seine Illusionen in die Makulatur seiner Gedanken werfen — und auf eine andere Elvire hoffen.

Dankmar war in Nürnberg angekommen. Neue Eindrücke umgaben ihn und zu diesen besseren Eindrücken gehörte, warum soll ich es verschweigen? das gute Nürnberger Bier. Dankmar trank gern Bier, aber auch die Leute, mit denen er zusammentraf, waren echt wie dieses Bier. Dem schneidigen Norddeutschen gefiel die süddeutsche Gemüthlichkeit und Lebendigkeit sehr wohl, er fand sich wie unter anderen Menschen, mit anderen Sitten und Gebräuchen, einigen ihn befremdenden, aber zum größten Theil doch anmutenden.

Eine leicht verzeihliche Neugier trieb ihn, nachdem er in einem Restaurant seine Studien am süddeutschen Volksharakter gemacht, jenes Cigarren-Geschäft aufzusuchen, wo Richter damals Elviren unter so verdächtigen Umständen gesehen. Wie erstaunte er aber, als er auch zahlreiche Käuferinnen im Laden erblickte, als er bemerkte, daß immer neue, sich ängstlich und scheinbar verächtlich umsehend, in den Laden huschten. Dankmar wußte nicht, wie er sich das erklären konnte! es waren nicht nur alte und ältliche, sondern auch ganz junge Damen, die vor dem Ladenthüre standen und mit den Verkäufern handelten, dann wieder geheimnißvoll heraustreten und nach Haus gingen. Ein eigenthümlicher Gedanke schoß Dankmar durch den Kopf. Sollte das Schnupfen eine Eigenthümlichkeit der Damen in Nürnberg sein, wie das Cigarrenrauchen bei den Russinnen? Und war es nicht in der schönen ästhetischen Rococozeit sogar eine Manie der doch gewiß graziösen Französinen gewesen?

Und war es nicht sogar ein offenes Geheimniß, woran sich die entagirtesten Liebhaber nicht stießen? Da die Damen, die er gesehen, sich vor einander sogar nicht zu geniren schienen, brachte ihn auf die Vermuthung, daß die Nürnberger Frauen jene Ueberlieferung aus der Rococozeit im Geheimen fortpflanzten. Wie das im Leben so oft kommt, wurde aus der Vermuthung eine Gewißheit, aus der Gewißheit eine Ueberzeugung, und aus der Ueberzeugung stellte sich Dankmar ein System zusammen, nach welchem er jene Schnupfmanie der Damen sich sogar erklären konnte. Wir rauchen ja, sagte er sich, ohne daß sich Aesthetiker daran stoßen, und doch wäre ein rauchender Apoll, ein rauchender Adonis ein Nonfens. Eine schnupfende Venus wäre auch ein Nonfens, und eine schnupfende Frau aus der Jetztzeit brauchte doch unser ästhetisches Gefühl nicht zu verlegen. Man hat ja noch nie gehört, daß eine Frau den Mann, den sie liebt, deswegen zurückgewiesen, weil ihr Schönheitsgefühl durch die Cigarre in seinem Munde verletzt worden wäre.

Als Liebhaber von Paradoxen war er zuletzt von seinem Gedankengange ganz eingenommen und nachdem er sich die „Geschichte“ eine Nacht, wie man zu sagen pflegt, hatte „durch den Kopf gehen“ lassen, konnte er sich den nächsten Morgen die Frauen schon gar nicht anders als schnupfend vorstellen. — Das Wiedersehen Dankmar's und Elvire's war so, wie es zwei vernünftigen Leuten ihrer Gattung geziemt. Als ob zwischen ihnen nichts weiter vorgefallen wäre, als daß sie gestern mit einander eine interessante Conversation geführt, begrüßten sie sich respektvoll und erstreut zugleich, nach der Schablone, die unsere Civilisation für solche Situationen vorschreibt. (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Meß. In der Nähe der Stadt ist ein Agent Namens Bailly verhaftet worden, als er im Begriff war, einem Soldaten vom 12. Fußartillerie-Regiment zur Desertion zu verhelfen. Der saubere Kumpan betrieb dieses Geschäft gewerbmäßig. Er wiegelte erst einzelne Soldaten auf, half ihnen dann bei der Desertion und überredete sie endlich, nach — Tonkin zu gehen, um natürlich für Lieferung dieses Kanonenfutters eine entsprechende Prämie einzubeheimsen. Es ist seltsam, daß man in Amerika sowie unter Fremdenlegionen, Matroschoppy-Truppen &c. so auffallend viele Deutsche trifft, die dem deutschen Heeresdienst entgehen wollen. Eine eigenthümliche Ironie des Schicksals will es, daß gerade diese Unglücklichen, die um irgend einer Kleinigkeit willen, von Uebelwollenden aufgehetzt, ihr Vaterland verlassen, in die traurigste Knechtschaft und unter militärische Verhältnisse gerathen, im Vergleich zu denen der deutsche Heeresdienst selbst unter dem brummigsten Unteroffizier noch ein paradiesisches Leben ist.

Strasburg. Vor Kurzem wurde vor dem kaiserlichen Landgericht in Wühlhausen ein Prozeß wegen Weinfälschung verhandelt, der wegen der interessanten Einzelheiten und wegen der strengen Bestrafung des Angeklagten erwähnt zu werden verdient. Der Weinhändler Rithardt von dort, welcher seit mehreren Jahren Geschäfte auch in Altdeutschland, besonders in Berlin, Leipzig, Dresden u. a. O. machte, war der Nachahmung und Verfälschung von Weinen zum Zwecke der Täuschung und des Verkaufes angeklagt. Die öffentliche Meinung hatte R. schon längst als „Vanscher“ bezeichnet, und es war bekannt, daß er, der 1870 fast mittellos war, sich seither ein Vermögen von mindestens 800,000 M.

erworben hatte. Dem Untersuchungsrichter Riefer war es gelungen, erdrückendes Beweismaterial herbeizuschaffen. Die Mittel, deren R. sich bediente, waren: Glycerin, Tannin, Galläpfel, Weinsäure, Lindenblüten u. s. w. Als Sachverständige fungirten Professor Kessler von Karlsruhe, Direktor Weigel und Dr. Loos von der Ackerbauschule in Ruzach, welche übereinstimmend die Fälschung der „Weine“ konstatarnten. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 1 1/2 Jahren Gefängniß und für jeden der 50 Fässer, in denen er der Weinfälschung schuldig befunden wurde, zu 1200 M. Geldbuße, im Ganzen zu 60,000 M., bezw. zu weiteren 2 Jahren Gefängniß. Zwei Weinsticher aus der Umgegend Wühlhausens, welche wegen Beihilfe mitangeklagt waren, wurden zu einer Gefängnißstrafe von 8 und 14 Tagen verurtheilt.

Die neueste Neuigkeit in Berlin ist eine Bauernschänke Im Borraum giebt's nur hölzerne Schemel, an den Wänden Sensen, Schaufeln, Dreschflegel, alte Jagdgewehre und verrostete Pistolen, statt des Gases giebt's eine altmodische Oellampe. In der Schankstube waltet eine urwüchsige bairische Kellnerin beim Schein einer alten Stalllaterne. Die Stelle der schwedischen Zündhölzer vertritt der alte deutsche Fidißus und von Zeitungen liegen nur der „Bauernfreund“, der „Hinkende Bote“ und ein amtliches Blatt auf.

Winter in Italien. Italien, das Land des „ewigen Frühlings“, hat in diesem Jahre einen sehr strengen Winter. In einigen Gegenden liegt der Schnee anderthalb Meter hoch, so daß Militär herbeigezogen werden mußte, um die Verkehrswege wieder zu eröffnen und eingeschneite Ortschaften zu verproviantiren. In Venedig wurden in einer Nacht vier Zollwächter erfroren aufgefunden; es gelang, drei davon ins Leben zurückzurufen.

Ein eingefrorener Eisenbahnzug. Der am Dienstag Abend von Paris in Wien angekommene „Orient-Expresszug“ glich einem rollenden Eisblock; die Passagiere waren derart in dem Zug eingefroren, daß bei Ankunft desselben am Wiener Westbahnhof ein Schlosser herbeigezogen werden mußte, der die Coupeethüren förmlich aufhackte. Nach Mittheilung von Reisenden soll auf der ganzen Fahrt die Kälte in der Strecke Salzburg-Linz den höchsten Grad erreicht haben.

Bienenzucht und ihr Nutzen in Australien. Für diejenigen, welche nicht einsehen oder nicht einsehen wollen, welchen großen Nutzen die Bienen bringen, nicht nur durch Honig, den sie dem Bäcker als Tribut zahlen, sondern ganz besonders durch die Befruchtung von Pflanzen, wollen wir einmal Australien betrachten. Ueberall, wo der Deutsche sich ansiedelt, führt er deutsche Sitten und Gebräuche ein, aber auch die deutschen Nahrungsmittel will er nicht entbehren und so pflanzt er deutsches Gemüse, deutsches Obst &c., wo er sich ein Heim gründet. Nun haben die deutschen Ansiedler in Australien auch deutsche Obstbäume angepflanzt, dieselben wuchsen und gediehen prachtvoll, blühten, daß es eine Freude war, aber — sie setzten fast gar kein Obst an, so daß allgemein der Glaube entstand, daß Klima Australiens taugte nicht für deutsches Obst, und man fing an, die Obstbäume wieder — auszurotten. Da kam aber vor einigen Jahren ein deutscher Imker nach Australien, welcher auch Bienen mitgenommen hatte und — das Wunder war fertig! Die Obstbäume im Garten des Imkers und in denen seiner Nachbarn trugen jetzt viele und schöne Früchte. Man sah, daß Australien eben noch keine Insekten besitze, welche die Befruchtung der Obstbäume bewirken! Aus diesem Grunde hat die Bienenzucht in Australien in wenig Jahren rasch eine große Verbreitung gefunden, den der dortige Obstbauer sagt sich: „Keine Bienen — kein Obst.“

Alle n Dene n, welche zu schlechten „Scherzen“ Neigung fähig, zur Nachricht, daß ein Gastwirth von dem Gericht in Hannover zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, weil er im „Hannoverschen Tageblatt“ eine erdichtete Verlobungs-Anzeige veröffentlicht hatte.

Schlechte Zeiten. Junge Frau: Aber wie kommt es, daß in der letzten Zeit die Milch immer so dünn und wässrig ist? — Milchfrau: Ja, wissen Sie, bei den schlechten Zeiten geben die Kühe schon gar keine frische Milch mehr, das ist lauter altes, abgestandenes Zeug.

Chemischer Marktpreise

vom 19. December 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 50 Pf. bis	8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Kilo		
poln. weiß u. bunt	8	35	8	50
schl. gelb u. weiß	7	95	8	40
Roggen preussischer	7	15	7	40
sächsischer	7	—	7	10
fremder	8	90	7	—
Braugerste	7	50	8	50
Futtergerste	5	75	6	50
Hafers, sächsischer	7	—	7	25
Hafers, verregneteter	—	—	—	—
Kocherbsen	8	70	8	90
Mahl- u. Futtererbsen	7	—	7	75
Hen	3	10	3	60
Stroh	2	20	2	60
Kartoffeln	2	—	2	40
Butter	2	—	2	80